Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 33 (1923)
Heft: 8

Artikel: Das Pfadfinderbuch von Baden-Powell
Autor: Schrag, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788451

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe junge Freunde!

Sie kennen Ibsens Meisterwerk: Wenn wir Toten erwachen. Dort finden wir die Worte für den Weg des jungen Menschen:

„Leben heisst: mit heissem Mühen
Aufwärts nach der Wahrheit dringen.
Heisst: in nimmermüdem Streite
Ernst das eigne Ich bezwingen.
Heisst: mit immer vollen Händen
Liebe spenden, Liebe geben
Und für seine Ideale
Kämpfend sterben, das heisst: „leben“.“

Das Pfadfinderbuch von Baden-Powell.

Von Arnold Schrag.

Vor kurzem ist im Verlag des Polygraphischen Instituts in Zürich eine von mir stammende deutsche Übersetzung des Pfadfinderbuches von General Robert Baden-Powell herausgekommen. Einige kritische Besprechungen dieses Werkes in der politischen und pädagogischen Presse nötigen mich, hier einige Bemerkungen über die Schrift niederzulegen. Ich darf dies um so eher tun, als ich rein gemeinnützige Arbeit geleistet habe und mir aus einem grossen Absatz der Schrift keinerlei finanzielle Vorteile erwachsen. Mit diesen Ausführungen beabsichtige ich einzig, eine richtige Einstellung des denkenden Lesers herbeizuführen. Für die Einzelheiten muss ich auf den Band selbst verweisen.

Es war im Jahre 1913, als ich bei Anlass eines internationalen Kongresses in Lausanne zum erstenmal mit dem Pfadfinderwesen Bekanntschaft machte. Die Frische und Zuverlässigkeit, mit der die Lausanner Pfadfinder den äussern Kongressdienst versahen, und der Besuch eines Pfadfinderlagers machten auf mich einen tiefen Eindruck. Ich fühlte, dass da etwas besonderes dahinter stecke. Ich verschaffte mir gleich das Pfadfinderbuch von Baden-Powell, und die Bewunderung für die Gedankengänge des Verfassers, die es damals in mir auslöste, ist noch heute, nach siebenjähriger Mitarbeit im Pfadfinderwesen, in gleicher Stärke in mir vorhanden.

Wir stehen in der Bewegung für Schulreform. Wir haben uns im Verlauf der letzten Jahre aus mancherlei Verschwommenheiten, die zu Beginn der Strömung manchen abschreckten, zu ordentlicher Klarheit durchgerungen. Wir wissen heute, dass es sich dabei um eine innere Erneuerung der bildenden und zu bildenden Menschen handelt, keineswegs aber darum, die Schule äusserlich auf den Kopf zu stellen. Selbsttätigkeit des Schülers — das ist wohl der Ausdruck, unter dem das Ziel der Reformbewegung Platz findet. Also nicht weniger Arbeit für Lehrer und Schüler, sondern mehr für beide, und fruchtbringendere! Das Wissen, sagt man, sei nicht Hauptsache, sondern das Denken. Diese These darf sich aber nicht für eine Unter-

schätzung des Wissens hergeben; nur kommt es eher auf die Qualität des Wissens, des zu bearbeitenden Stoffes als auf seinen Umfang an, wobei freilich die Missachtung gewisser Mindestforderungen sich schwer rächen würde. Aber, fügt man bei, das vornehmste Erziehungsziel sei doch die Charakterbildung. Einverstanden! Nur darf nicht übersehen werden, dass eine stattliche Reihe der Haupttugenden mittelbar durch die Arbeit des Lehrens und Lernens gepflanzt werden kann. Aber auch die unmittelbare Einwirkung auf den Charakter bleibt eine vornehme Aufgabe der Schule, also die sittlich-religiöse Belehrung. Wirksam wird diese jedoch meist nur durch Verbindung mit der Praxis, d. h. also durch Gewöhnung.

Hier setzt Baden-Powell ein. Er will Belehrungen geben, aber in mehr zwangloser Art. Soweit die Bereicherung des kindlichen Vorstellungskreises in Betracht kommt, nimmt er die Reformarbeit aus der Schule heraus und errichtet eine freie Tatschule. Es liegt klar, dass die innige Vereinigung beider im Wesen der richtig verstandenen Schulreform liegt; dafür sind die Ausführungen B.-P.'s fast noch wertvoller geworden.

Es sei mir nun gestattet, zur Erreichung des eingangs erwähnten Zweckes näher auf einige Haupteinwände einzugehen, die gegen das Pfadfinderbuch erhoben worden sind.

Es sei ganz englisch und aus dem Krieg herausgewachsen, meint ein Rezensent. Ich habe bisher der Auffassung gelebt, es sei ein Vorrecht des Schweizers, unbefangen das Gute zu nehmen, wo er es finde. Und wenn auch tatsächlich die im Burenkriege gemachten Erfahrungen dem englischen General die Feder in die Hand gedrückt haben, so sollte andererseits auch nicht übersehen werden, dass er in ausdrücklichen Ausführungen und in seinem ganzen System vom Militarismus abrückt, in der richtigen Erkenntnis, dass, solange ein Staat ein Heer unterhalten muss, die einzig richtige Vorbereitung auf den Militärdienst in der Vorbereitung auf das Leben überhaupt, also in der allgemeinen körperlichen und geistigen Ausbildung zu suchen ist. Schon an diesem einzigen Beispiel sieht man, wie oberflächlich sich gewisse Kritiker ans Werk machen.

Es ist mir beim Durchgehen der abschätzig lautenden Rezensionen das Wort von Claparède in den Sinn gekommen: „Si Rousseau avait été maître d'école, il n'aurait pas écrit Emile". Wenn Baden-Powell Schulmeister wäre, so hätte er sein Buch ebenfalls nicht schreiben können. Die darin geoffenbarte Kenntnis der Psyche des Knaben muss jeden von uns beschämen, wenn er ehrlich sein will. Welchem unter uns ist es nicht schon begegnet, dass er im freien Verkehr, z. B. auf einer Exkursion oder Schulreise eine ganz andere Meinung von irgendeinem Schüler bekommen hat? Die Beobachtungsmöglichkeiten von dieser Seite her hat nun B.-P. voll ausgeschöpft und ist zu Feststellungen gekommen, deren Richtigkeit verblüffend wirkt. Psychologische Beobachtung kann gelernt werden; aber sie kann auch Naturanlage sein, und in diesem Falle arbeitet sie sicherer. Dass unsere Kenntnis der Buben vielfach im Unterbewusstsein

schlummert, diese Überzeugung ist mir aus dem englischen Pfadfinderbuch immer wieder gekommen.

Wir sind mit Recht bestrebt, unsere Massnahmen in Unterricht und Erziehung auf die Kenntnis der jugendlichen Psyche zu gründen. Gerade diesen Weg geht B.-P. Die Erkenntnis ist ihm seine Theorie; von dieser aber schreitet er folgerichtig zur Anwendung, zur Übung und Gewöhnung, sowohl im Sachwissen als in sittlich-religiöser Erkenntnis. Er ist überzeugt, dass der Durchschnittsknabe arbeiten will, dass er bereit ist, Verantwortungen auf sich zu nehmen, ohne Zwang im engern Sinne des Wortes; es komme nur darauf an, wie man die Sache an den Jungen heranbringe; und er zeigt uns an vielen zum Teil ausgeführten Beispielen, wie dies geschehen soll, sagen wir, etwa in der Form, die in der wahren Reformschule das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler kennzeichnen wird.

Und wie trefflich sind im System B.-P. die beiden Seiten der Erziehung: die individuelle und die soziale, miteinander verschmolzen! Hier sind Freiheit und Gebundenheit in ein richtiges Verhältnis zueinander gebracht.

Man hat behauptet, das Pfadfindergesetz mache die Jungen eingebildet. „Der Pfadfinder ist dienstfertig.“ — „Der Pfadfinder ist immer guter Laune“ usw.— „Der Christ liebt seinen Nächsten!“ Hier erhebt nun merkwürdigerweise niemand Einspruch, weil sich ein jeder gesteht, wenn er es mit der Nächstenliebe nicht weit bringe, so sei er eben kein rechter oder wenigstens kein ganzer Christ. Für das sittliche Verhalten müssen ideale Forderungen aufgestellt werden; wir können solche in der Erziehung nicht entbehren. Solche ideale Forderungen aber enthält das Pfadfindergesetz. Der Pfadfinderführer, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, wird keine der zahlreichen Gelegenheiten, die sich bei seiner Arbeit bieten, vorübergehen lassen, ohne auf die Übung in den Pfadfindertugenden zu dringen, und zwar, indem er den Jungen nach Pfadfinderart von der rechten Seite nimmt. Hiezu braucht es freilich Geschick; aber es kann von den meisten erworben werden, wie es auch die meisten Berufserzieher erwerben könnten, wenn sie rechtzeitig und anhaltend mit der Jugend in freien (nicht ausgelassenen) Verkehr gebracht würden. An Stelle der Hochschulbildung für Primarlehrer würde ich daher die Spielleitung und Pfadfinderführung setzen, und behaupte, dass ich damit weiter käme als mit einem Übermass unverdauter Theorie.

Es will einigen Eidgenossen nicht passen, dass den Pfadfindern nach Ablegung einer Prüfung auf einem freigewählten Spezialgebiet bescheidene Tuchabzeichen zum Aufheften auf dem Blusenärmel verabfolgt werden. Sonderleistungen verdienen aber eine Anerkennung. Diese Pfadfinderabzeichen tragen denn doch mehr idealen Charakter als Schützenbecher und sogar manche Schulzeugnisse.

Und sodann der Vorwurf der Engländerei! Es ist B.-P. nicht zu verargen, dass er die guten Seiten des englischen Charakters hervorhebt und, dass er Beispiele der Hingebung und anderer Pfad-

findertugenden aus der Geschichte seines Volkes holt. Wer aber ruhig und aufmerksam liest, der findet im Pfadfinderbuch ganze Kapitel über die Schäden im englischen Volksleben und wird diese Kritik auf das unsrige anwenden können. — Dem Kapitel über Staatsbürgertum habe ich in der Übersetzung neben Vorbehalten sachlicher Art die Randbemerkung eingeschoben, man könne die Ausführungen methodisch auf unsere Verhältnisse übertragen. Ein Rezensent möchte wissen, wie ich das bewerkstelligen wollte. Bekanntlich ist es keine leichte Sache, der Jugend, auch der reifern, vaterlandskundliche Begriffe beizubringen. Es ist nun ungemein lehrreich, zu sehen, wie B.-P. diese Arbeit durchführt. Diese Stellen seines Buches sind also für uns von methodischem Wert. Leider sind diese Ausführungen nicht vom Inhalt zu trennen. Die Anwendung des methodischen Vorbildes auf schweizerische Verhältnisse erheischt kein ausserordentliches pädagogisches Geschick. Es nimmt mich aber wunder, wie mancher Schweizerknabe durch den Inhalt dieses Kapitels zum Monarchisten werde.

Nicht so einfach liegen die Dinge bei einigen andern Kapiteln, und ich muss gestehen, man darf nicht mit Scheuledern behaftet sein, wenn man sie positiv würdigen will. Da ist gleich eingangs ein Beispiel gegeben, wie ein schottischer Hirtenknabe durch scharfe Beobachtung und strenge Schlussfolgerungen einen Mörder ausfindig macht. Die nähern Umstände dieses Mordes sind angeführt. Darf man dieses Kapitel einem Knaben zum Lesen vorlegen? Ich glaube ja. Erstens ist nicht der Mord die Hauptsache, sondern die Tätigkeit des Hirtenknaben. Wir sind immer noch nicht ein so zartes Geschlecht, dass uns diese Lektüre Schaden zufügen könnte. Die Berichte über Mordprozesse in unsern Zeitungen, die natürlich der Jugend auch zur Verfügung stehen, bringen ganz andere Dosen von Gift in Jugend und Volk, aber ohne Gegengift. Die moralischen Totschläge, die von politischen und gelegentlich sogar von pädagogischen Blättern verübt werden, lassen von der sittlichen Verfeinerung, die gewisse Kritiker zur Schau tragen, herzlich wenig verspüren.

Ja, die Findigkeit, zu der B.-P. erziehen will! Auch die passt einigen Pädagogen nicht in den Kram. Sonderbar. Findigkeit setzt richtiges Schliessen voraus, also gerade die Fähigkeit, zu der die Reformschule erziehen will.

Und Schrecken aller Schrecken! Als Beispiele der Findigkeit empfiehlt B.-P. die Lektüre von Sherlock Holmes. Diese lehren aber nicht das Verbrechen, sondern den Scharfsinn für das Auffinden des Schuldigen, und diese Schlussfolgerungen machen den wesentlichen Inhalt dieser Schriften aus. Ich würde gar nicht davor zurückschrecken, im Englischunterricht einige Sherlock Holmes-Geschichten als Klassenlektüre zu verwenden. Aber eben, es scheint, dass gewisse Rezensenten und ich die Rezepte nicht aus derselben pädagogischen Apotheke holen.

Auch die Anleitung B.-P.'s über das Schlachten der Tiere hat

Anstoss erregt. Als ob nicht jeder Landbube einmal einen Küngel gemetzget oder beim Schlachten grösserer Tiere mitgewirkt hätte! Die Erinnerungen an meine goldene Jugendzeit führen mich zu dieser Behauptung, und diese Betätigung hat meiner Seele nicht geschadet.

Den Höhepunkt der Tragödie erreichen wir in der Pantomime vom Diamantendieb, der auf der Bühne gehängt und begraben wird. Eine fürchterliche Sache für die Jugend, nicht wahr? Aber erstens wird sie im Buche nur gelesen, nicht gesehen; das ist schon eine wesentliche Abschwächung. Aber damit ist die Sache noch nicht erledigt. Vor einigen Wochen habe ich einen Sonntagspaziergang auf das Land gemacht und bin in mehr denn einem Dorf auf Truppen von Knaben gestossen, die sich eifrig dem Räuberlisspiel hingaben. Ich muss demütig gestehen, dass ich mich auch dieser Jugendsünde schuldig gemacht habe und es nicht bereue. Das Räuberlisspiel ist ein dankbares Thema für praktisch denkende Psychologen. Ich verweise sie auf das treffliche Buch von Prof. Bovet „L'instinct combatif" und auf den modernen Begriff der „Sublimierung". Vielleicht taucht dann diesem und jenem auf, dass Baden-Powell mit der Diamantendiebpantomime eine gewisse pädagogische Absicht verfolgt hat.

Will man aus dem „Pfadfinder" einen Gewinn ziehen, so muss man ihn durcharbeiten, durchdenken. Mit dem oberflächlichen Durchlesen ist es nicht getan. Wir haben hier nicht eine Lederstrumpfgeschichte vor uns, sondern ein Erziehungsbuch, das mit den vornehmsten zeitgemässen Erziehungsideen im Einklang steht. Wer sich der Mühe dieses Studiums unterzieht, der wird auch begreifen, wieso ich nach reiflichen Beratungen mit dem Zentralvorstand des Schweiz. Pfadfinderbundes dazu gekommen bin, mich nicht mit einem eidgenössischen Absud dieses Werkes zufriedenzugeben, sondern die Übersetzung des Ganzen zu bieten, und wieso wir glaubten, dieses Ganze ohne Bedenken in die Hände unserer Buben legen zu dürfen. Werke voll Originalität — und zu diesen gehört der „Pfadfinder" — dürfen eben nicht umgearbeitet, am allerwenigsten verschulmeistert werden. Wohl sollen wir uns unsere eigene Meinung darüber bilden; nur soll dies von einem weitherzigen Standpunkt aus geschehen. Denjenigen aber, die da angeben, Freunde der Pfadfinderei zu sein und im gleichen Atemzug den „Pfadfinder" ablehnen, kann man den Vorwurf nicht ersparen, dass sie Phrasen dreschen; denn Pfadfinderei und Baden-Powells Buch gehören zusammen, und der frische Zug im schweizerischen Pfadfinderwesen geht auf den Gründer des Systems, auf seinen Geist zurück, der sich sehr wohl mit echtem Schweizertum verträgt.